



Abend-

Zeitung.

27.

Freitag, am 31. Januar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Auf den Tod der Prinzessin Augusta  
von Anhalt-Dessau.

Am 6ten Januar 1823.

Den Herzog rief des Landes Wohl  
Aus seiner Lieben Kreise;  
Und, heulten Stürme bang' und hohl,  
Und steht die Gattin ahnungvoll:  
Ihn trieb's zur weiten Reise.

Denn, wo es deren Vortheil gilt,  
Die Gott dem Fürst gegeben,  
Da ist der eig'ne Wunsch gestillt,  
Wie rein dem Herzen er entquillt;  
Für sie nur will Er leben!

Und so ging's fort um Mitternacht,  
Ob Kind und Mutter weinen,  
Und, ob kein Stern vom Himmel lacht.  
Der Herzog weiß: in Gottes Nacht  
Verbleiben ja die Meinen.

Auch ward Ihm unnennbare Lust  
Am fernen Meeresstrande!  
Den Herzog zogen unbewußt  
An seines Bruders Heldenbrast  
Der Liebe Zauberbande \*).

Doch, ach! die Lust war bald verrauscht!  
Ihr folgte Trauerkunde,  
Wie meist der Schmerz die Lust belauscht,  
Den Scepter eilends mit ihr tauscht  
Im flücht'gen Wechselbunde.

Des Herzogs Tochter ist dahin!  
Augusta's Stern erbleichte! —

\*) Der Herzog traf mit seinem Bruder, dem Prinz Georg, der im österreichischen Heere dient, ganz unvermuthet in Venedig zusammen.

Wer sah' nicht dunkles Walten drinn,  
Daß Ihm stets fern ein milder Sinn  
Den Wehrmuthbecher reichte? \*)

Heut kehrt der Herzog nun zurück!  
In seiner Gattin Armen  
Ruft Er: „Getrübt ist unser Glück!“  
Und, ach! es will kein Thränenblick  
Augusta's Herz erwärmen!

Da senkt sich hold ein Genius  
Zu den Betrübten nieder,  
Und bringt vom Kinde Kuß und Gruß  
Und, wie sein warte Hochgenuß:  
Schon hör' es Engelslieder!

Die Rede dämpft den herben Schmerz;  
Es sanft'gen sich die Wogen!  
Der Bote schwingt sich himmelwärts,  
Und Ruh' ist in der Aeltern Herz  
Und Hoffnung eingezogen!

Dessau.

Moriz Thieme.

Das Liebhaber-Theater.

(Fortsetzung.)

Wespe, der Falkenbergen suchte, fand ihn Arm  
in Arm mit Laura vor dem in doppelter Beziehung  
fatalen Zelte. Er zog ihn bei Seite.

So eben, Herr Lieutenant, sprach er höflich:  
habe ich zu meiner Bestremdung von dem Amtrath  
erfahren, daß Sie von mir eine Abbitte verlangen,

\*) Bereits zum vierten Male wurde dem Herzog die Nachricht vom Tode geliebter Personen in die Ferne nachgesendet.

und im Weigerungsfalle nicht mit mir auftreten wollen.

Ganz richtig, erwiederte Falkenberg kurz. Was weiter?

So erlauben Sie mir, fuhr Wespe fort: Ihnen zu sagen, daß Sie wohl vor einer so auffallenden Erklärung einen Versuch hätten machen sollen, sich mit mir zu verständigen.

Das wollte ich nicht, weil ich meine Hize kenne, antwortete Falkenberg: und mich fürchtete, das Vergnügen unsers gastfreien Wirthes durch eine heftige Scene zu stören.

Dem sey wie ihm wolle, erwiederte Wespe noch immer sehr gelassen: so haben Sie doch in der Hauptsache Unrecht, denn ich kann Ihnen mein Ehrenwort geben, daß ich Ihre Person auf keine Weise beleidigt habe.

Erlauben Sie mir, sprach Falkenberg bitter: daß ich hierin der Erzählung glaubhafter Personen glaube. Uebrigens war auch jedes Wort, wodurch sich Mamsell Willig verletzt halten konnte, gegen mich gesprochen!

Dann ist freilich von einer Verständigung zwischen uns nicht weiter die Rede, sagte Wespe. Doch Ihre Alternative ist auf jeden Fall unpassend. Hätte ich Sie wirklich beleidigt, so könnten Sie sich bloß an mich halten. Ueber das Vergnügen dieses Abends steht uns Beiden keine Disposition zu. Wir haben uns einmal zum Spiel verpflichtet und müssen Wort halten, unser Verhältniß gegen einander sey, welches es wolle.

Jedem freien Manne muß es frei stehen, die Sachen aus seinem Gesichtspunkte zu betrachten, erwiederte Falkenberg, der doch durch Wespe's ruhige Fassung und durch das Gefühl des eigenen Unrechts etwas verlegen wurde.

Ich könnte Ihnen leicht beweisen, sprach Wespe: daß Sie in diesem Augenblicke nichts weniger als frei sind, aber das würde uns zu weit führen. Drum kurz zur Sache. Habe ich Sie beleidigt, so haben Sie Genugthuung von mir zu fordern. Sie haben dazu die Abbitte vorgeschlagen. Worger schlagen! Nichts weiter stand Ihnen zu. Mir aber steht zu, diesen Vorschlag zu verwerfen, wenn ich Ihnen eine andere Satisfaction zu geben bereit bin, bei der meine Ehre nicht leidet.

Wie meinen Sie das? fragte Falkenberg mit großen Augen.

Sie sind Cavalier und Offizier, sprach Wespe mit einer artigen Verbeugung: Sie können mich unmöglich mißverstehn.

Also Duell! rief Falkenberg. Ich stände Ihnen gern zu Dienst, wenn ich nur wüßte, ob ich berechtigt bin, mich mit Ihnen zu schlagen, da Sie weder Offizier, noch Edelmann sind.

Da funkelten Wespe's Augen, und er biß sich grimmig in die Lippen. Doch faßte er sich noch und eilte fort. Bald kam er wieder im Ueberrock, ein großes Papier in der Hand, seinen Uniform-Degen unter dem Arme, vom Lieutenant Seethal begleitet. Kraft dieser Bestallung, sprach er wieder ganz ruhig: bin ich herzoglicher Kreisgerichts-Assessor, also an Stande Ihnen gleich. Diesen Degen gab mir der Herzog als Ehrenzeichen, ich muß daher auch berechtigt seyn, mit ihm meine Ehre zu vertheidigen.

Der Jurist verläugnet sich doch nie! rief lachend Seethal. Sogar in einer Ehrensache, die seine Gesetzbücher verbieten, beweist er durch Urkunden, daß er das Recht hat, sich zu schlagen. Uebrigens hält Du Dich ganz unnöthiger Weise incommodirt, lieber Bruder. Du bist ein braver Kerl, Falkenberg ist es auch, und er wird Dir die Satisfaction nicht versagen. Mein Ehrenwort zum Pfande!

Unter diesen Umständen freilich nicht, antwortete Falkenberg freundlich, seinen Degen umschnalend. Willst Du mir secundiren, Seethal?

Nein, ich kann ja meinen neuen Bruder nicht im Stiche lassen, antwortete Seethal. Für Dich wird sich schon noch jemand finden. Dalmond und Tremouille machen aus Leibeskräften die Cour, aber dort lehnen ja Seine königliche Majestät in der Coullisse. Lange ihn Dir ab und laß uns gehen.

Im Zwischenakt ein kleines Duell als Intermezzo, rief Falkenberg lachend. Die Idee ist originell.

Der Rittmeister ward schnell unterrichtet, nahm seinen Degen und ging mit ihnen. An der Thür begegnete ihnen der Amtrath.

Wohin, meine Herren, wohin? fragte er bekümmert. Ich will bald aufziehn lassen.

In einer Viertelstunde sind wir wieder da, sprach Wespe. Lassen Sie nur unterdeß noch einige Piegen geigen.

Ein wildes Bataille-Stück von Beethoven! rief Falkenberg, der sich unterdeß mit Laura gelegt, und sie stürmten hinaus.

Das hat etwas zu bedeuten, sprach der Amtrath, und sein Blick fiel nun auf Laura, die, das

schöne Gesicht voll garstiger Freude, da stand. Wissen Sie vielleicht etwas von der Sache? fragte er sie mißtrauisch.

Wie sollte ich? fragte sie dagegen. Ich bin über dieß schnelle, ungestüme Weggehen so frappirt, als Sie.

So, so! sagte der Amtrath. Nun, Ihr Ruhe-  
bette steht schon parat. Sterben Sie nur hübsch  
bald, und legen Sie sich ein zur Ruhe, damit wir  
auch Ruhe bekommen, setzte er sachte hinzu.

Laura warf das Köpfschen und ging, und der  
Amtrath murmelte hinter ihr her. Daß ich der  
Petrarca dieser Laura nicht seyn möchte, hat auch  
seine Richtigkeit. Da wäre mir die treue Kaze lie-  
ber, bei deren grünem Augenlichte er seine Sonette  
schrieb!

Hell schien der Mond auf den stillen, beschnei-  
ten Schloßhof. Die vier Jünglinge kamen rasch und  
schweigend daher geschritten und stellten sich. Die  
Degen blitzten aus ihren Scheiden und klirrten so-  
gleich lustig gegen einander. Beide fochten gut und  
muthig, und keiner wich auch nur einen Fuß breit  
zurück. Doch schien auf Wespe's Seite die höhere  
Kunstfertigkeit, bei Falkenberg die größere Kraft zu  
seyn. Und zu dem Geklinge der Degen rauschte  
vom Theatersaale das bestellte Furioso herab zum  
wilderer Fechten die Kämpfer entflammend. Halt!  
riefen zugleich beide Secundanten, und fuhren mit  
ihren Degen dazwischen. Beide Streiter waren ver-  
letzt. Falkenberg's rechter Arm war gefleischt, Wes-  
pe's linke Wange hatte eine leichte Streifwunde.

Bonne amitié! rief der Rittmeister, und der  
Secundanten führten die Kämpfer zur Umarmung  
zusammen.

Bonne amitié! sprach Falkenberg, Wespen herz-  
lich küßend. Sie sind ein braver Mann.

Und wie hat er sich geschlagen! Süperb, auf  
Ehre! sagte Seethal. Ich will Euch gleich unsern  
Escadron-Chirurgus aus dem Parterre holen. Er  
ging.

Um so weniger kann ich begreifen, sprach Fal-  
kenberg: was Sie veranlassen konnte, sich nachthei-  
lig über mich zu äußern.

Nach der bonne amitié muß die Vergangenheit  
versunken seyn, erinnerte der Rittmeister.

Vielleicht gilt mein Wort jetzt mehr bei Ihnen,  
als vor einigen Minuten, sagte Wespe. Auf meine  
Ehre, ich habe nichts gegen Sie gesprochen!

Was konnte aber die Willig zu dieser teuflischen  
Lüge bewegen? rief Falkenberg.

Einige Schuld trage ich wohl dabei, antwortete  
Wespe. Um das mannsüchtige Mädchen für die  
Miranda zu gewinnen, hatte ich ihr ein wenig die  
Cour gemacht. Mich zu binden, hatte sie das be-  
nutzt, sich in der Stadt für meine Braut auszuge-  
ben. Heute hat sie wahrscheinlich eine Unterredung  
belauscht, aus der sie erkennen mußte, daß ich sie  
verachte und daß meine Liebe einem andern Gegen-  
stande geweiht ist. Deshalb hat sie sich durch Sie  
an mir rächen wollen.

Sie hat sich für Ihre Braut ausgegeben? fragte  
Falkenberg entsetzt. Das wäre abscheulich! Wann?

Gestern! erwiederte Wespe. Aphanasia kann  
Ihnen die Details erzählen.

Ist nicht nöthig, sagte kleinlaut der Graf Er-  
bach. Sie hat es gestern in meiner Gegenwart bei  
dem Postmeister gesagt. Die Dame taugt überhaupt  
nicht viel, und wir hätten sämmtlich wohl gethan,  
uns nicht an sie wegzuworfen.

Noch einmal bonno amitié! rief Falkenberg,  
Wespen wiederholt küßend. Schade um unser edles  
Blut! Wir hätten es wohl um einen würdigeren  
Gegenstand vergießen können. Dafür muß ich mich  
auch noch bei der Hexe revangiren durch etwas Blamo  
und einige Todesangst.

Und nun hinein zum Verbinden! trieb Seethal,  
der mit dem Escadron-Chirurgus aus dem Schlosse  
trat. Die Wunden sind zwar leicht, aber der scharfe  
Nachtfrost taugt nichts für sie.

Und nicht wahr, Falkenberg, jetzt spielen Sie  
den Bourbon? fragte freundlich Wespe.

Wie sollte ich dieser Laura die Freude machen,  
Euch und dem guten, alten Amtrath die Freude  
zu verderben! rief Falkenberg, Wespen umschlin-  
gend. Auf Ehre! ich will Euch von meinen Leuten  
ein Fahndach machen lassen, das sich gewaschen  
haben soll!

Und Arm in Arm gingen die versöhnten Geg-  
ner in das Schloß.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

— In Deiner Seele lebt

Ein hoher Muth, die Liebe giebt ihn ein —  
Ich sollte minder offen seyn, mein Herz  
Dir mehr verbergen: also will's die Sitte.  
Wo aber wäre Wahrheit hier für Dich,  
Wenn Du sie nicht auf meinem Munde findest?  
Wir haben uns gefunden, hatten uns  
Umichtungen, fest und ewig.

Schön. Julie im Romeo glebt sich in der Mondnacht auf eine ähnliche Art kund. Aber sie kommt liebetrunken vom Ball, ist im Hause, hauptsächlich von einer nicht sehr gewissenhaften Amme, nicht im Kloster erzogen. Auch Miranda im Sturm sagt fast die nämlichen Worte: — aber auch hier sind die Umstände sehr verschieden, und besonders das Mädchen selbst ein ganz anderer Charakter. Der Gesang Thekla's entfernt uns, so schön das Lied ist, zu sehr aus jener militairisch-historischen Welt, bringt das Schauspiel dem Romantischen allzu nahe, worin es doch auf keine Weise aufgehen kann und soll.

Es geht ein finst'rer Geist u. s. w.

Diese berühmten Verse, die sich durch den Reim noch besonders herausheben, gehören zu denen, wo der Dichter die Person fast ganz vergißt, und sie das sagen und poetisch ausmalen läßt, was der Hörer wohl mehr oder weniger bestimmt empfinden und denken wird. Es klingt ganz wie das Gedicht eines tief empfindenden Zuschauers auf das Stück selbst. Dergleichen hat Schiller in allen seinen Werken, und daß diese schildernden Sentenzen, diese gewissermaßen gesungenen Gesinnungen so isolirt stehen, aus dem Werke herausfallen, daß ist es gerade, was sie so beliebt gemacht und so viele Nachahmungen erregt hat. Diese undramatische Eigenheit ist in der Maria Stuart einige Mal noch stärker, auffallender noch in der Jungfrau, und in der Braut auf die höchste Spitze getrieben. Diese Tadelnswürdige hat begeistert, und ist seitdem verzerrt in Nachahmungen wiedergegeben worden, und man kann darum behaupten, daß Schiller selbst, so wie er gewissermaßen erst unser Theater gegründet hat, auch der ist, der es zuerst wieder zerstören half.

— Es schleudert selbst der Gott der Freude  
Den Pechkranz in das brennende Gebäude.

Ich sagte oben, die Gräfin Terzky sei eigentlich überflüssig; aber doch scheint ja der Dichter auf gewisse Weise den Ausschlag von Wallensteins Schicksal in ihre Hand zu legen. Nachdem schon alle Motive in Thätigkeit gesetzt sind, nachdem der Unterhändler Seni gefangen ist, dem Feldherrn kein Ausweg mehr bleibt, und er in einem langen Monolog seine Lage erwägt, endlich den Schweden Wrangel kommen, ihn aber ohne Entscheidung wieder fort gehen läßt, erscheint die Gräfin, hört von diesem unbegreiflichen Wankelmuth, stellt ihm alles noch einmal von anderen Seiten und in einem anderen Lichte dar, und bringt so durch die Kraft ihrer Beredsamkeit den Zögernden zum Entschlus. Ich muß gestehen, daß dieses die einzige Stelle des Werkes ist, in der ich den Dichter niemals verstanden habe. Sie sagt ihm nichts, sie kann ihm nichts sagen, was ihm die Freunde nicht schon, er sich selbst aber weit mehr eben so gründlich und tief vortragen. Mit seinem Verstande, der so ungern

andere über sich erkennt, wäre es nur eine spielende Bemühung, diese leichten Sophismen in ihr Nichts aufzulösen. Der Anfang ihrer Rede erinnert sehr bestimmt an die Lady Macbeth in jener Ueberredungsscene der einsamen Nacht; und ich müßte sehr irren, wenn Schiller sie nicht auch im Auge gehabt hätte. Aber wie sind dort Menschen und Umstände so völlig andere. Eine angebetete Gattin, die Einsamkeit, der vom Ehrgeiz und Verzauberung schon Bahnweisige, das gewisse, nahe liegende Glück, das ein einziger kühner Dolchstoß erringen kann. Dort kann Macbeth durch sein Zaudern und seine Schwäche nur besser, durch die Ueberredung, die ihn endlich bestimmt, nur milder erscheinen; hier aber verliert der Feldherr zu viel von seinem Charakter, da ihn nichts bestimmen kann, als endlich die nicht sehr durchgreifenden Gründe einer Frau, die er nicht sonderlich achtet.

Im dritten Act hemmen die Scenen mit den Frauen die Handlung erst zu lange; die Vertheidigung der Astrologie, nachdem er schon alle bösen Nachrichten vernommen hat, ist im Munde Wallensteins unwahrscheinlich, wenigstens etwas zu umständlich. Der Abschied des Max, da nun alles die höchste Spitze erreicht hat, ist ergreifend. Als einzelne Scene wird diejenige, in welcher Thekla den Tod ihres Geliebten erfährt, mit Recht gelobt, doch wünsche ich wieder, nach der rührenden Erzählung und dem edlen Schmerz, die Reime weg, welche ihren Monolog schließen, und die freilich wieder die liebtesten sind. Der Schluß dieser:

— Da kommt das Schicksal. — Roth und kalt  
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt  
Und wirft ihn unter den Puffschlag seiner Pferde.  
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde.

ist wieder wie bittere Reflexion aus fremdem Munde. Daß das Schicksal hier, noch mehr aber das Schöne selbst personificirt worden, giebt der Stelle selbst einen leisen komischen Anhauch, weshalb sie sich auch schon so oft zu Parodien hat hergeben müssen.

Daß Schiller die Liebe ernst und feierlich nimmt, stürmisch und enthusiastisch, niemals im Rausch die edlere Sinnlichkeit, die Grundbasis der Leidenschaft und alles Schönen, anklingen läßt, das ist es allerdings, wodurch er keusch und sitlich erscheint; und da er nie diese Erhebung dramatisch-ironisch behandelt, sondern die Erscheinung fast rein lyrisch, als ein Gedicht im Gedichte sprechen läßt, so ist er dadurch ausdrücklich des Beifalls derer gewiß geworden, die im Schauspiel nur Nahrung und Erschütterung suchen.

Eine des großen Werkes unwürdige Scene ist die zweite des fünften Actes, in welcher Buttler die beiden Hauptleute zum Morde des Feldherrn auffordert. Sie verlegt zu herbe und man sieht auf keine Weise ihre Nothwendigkeit, da hier eine Abkürzung, im Vorübergehen dem Zuschauer den Zusammenhang nur zu verstehen gebend, so recht an seinem Orte gewesen wäre. Die Scene der Mörder, welche den Herzog Clarence umbringen (Richard III.), mag wohl das Vorbild gewesen seyn. Doch hier spricht aus dem Munde der Berruchten die Nemesis selbst auf die furchtbarste Weise, ihre Gemeinheit verwandelt sich in Schauer und Entsetzen, da uns bei Schiller ihre Rohheit und ein gewisser Blödsinn nur beleidigt, und hier gegen den Schluß ein so geringer und dünner Ton einflingt, wie keiner im ganzen Gedichte, wodurch das Ende noch mehr geschwächt wird.

(Der Beschluß folgt.)